



Drei Chöre, ein Projektorchester sowie sieben Vokalsolisten brachten das Oratorium Die Geburt Christi von Heinrich von Herzogenberg in der Kaufbeurer Stadtpfarrkirche St. Martin zur Aufführung. Die Gesamtleitung hatte Dekanatskirchenmusiker Stefan Mohr. Foto: Harald Langer

Anrührend statt überwältigend

100 Mitwirkende führen in der voll besetzten Martinskirche in Kaufbeuren „Die Geburt Christi“ auf. Was dieses Weihnachtsoratorium von Heinrich von Herzogenberg so besonders macht.

Von Martin Frei

Kaufbeuren Es muss nicht immer Bach'sche Erhabenheit oder Händel'sche Fülle sein, um musikalisch-sinnlich in echte adventliche Stimmung zu kommen. Eine wunderschöne und zu Unrecht weitgehend unbekanntere Alternative zu deren berühmten weihnachtlichen Oratorien ist die „Die Geburt Christi“ von Heinrich von Herzogenberg. In Zuge eines ökumenischen Kirchenmusikprojekts der beiden Kaufbeurer Innenstadtpfarrgemeinden erklang die Komposition nun in der nahezu voll besetzten Martinskirche und entfaltete ihre mehr anrührende denn überwältigende Wirkung.

Dabei war die Besetzung der Aufführung in der Wertachstadt opulent. Denn auf Initiative des katholischen Dekanatskirchenmusikers Stefan Mohr hatten sich der Kirchenchor von St. Martin und die Kantorei der evangelischen Dreifaltigkeitskirche zu einem überaus stattlichen Klangkörper zusam-

mengetan. Dazu kamen ein Kinderensemble der Chor-Singschule St. Martin, ein gutes Dutzend Orchestermusiker aus der Region und sieben Vokalsolisten. Rund 100 Mitwirkende musizierten so unter dem intensiven Dirigat von Mohr im Altarraum der Martinskirche, während Kirchenmusikdirektor Traugott Mayr, der die Einstudierung mit der Kantorei übernommen hatte, als Organist an der Großen Crescentiaorgel fungierte.

Schon Mayrs Vorspiel machte aber deutlich, dass der 1843 geborene Herzogenberg kein spätromantisches Großwerk mit komplexer Finesse schaffen wollte, wie es sein Zeitgenosse und Freund Johannes Brahms vielleicht getan hätte. Der festliche Auftakt erinnerte - wie so einiges in den folgenden eineinhalb Stunden - eher an Johann Sebastian Bach und althergebrachte (kirchen-)musikalische Traditionen. Denn sogleich und nicht das letzte Mal an diesem Abend durfte das Publikum in einen bekannten Choral mit einstimmigen. Quasi ein „demokratisches“

Oratorium, das die Zuhörschaft nicht mit klingender Abgehobenheit, mit Pauken und Trompeten in göttliche Sphären versetzen soll, sondern eines, das auf Augenhöhe das weihnachtliche Geschehen verdeutlicht und auch von mit einigermaßen überschaubaren musikalischen Mitteln aufgeführt werden kann.

Die Komposition ist dennoch ansprechend und abwechslungsreich - und beeindruckt mit theologischer Tiefe. Der erste Teil „Die Verheißung“ ist vor allem den Hinweisen den alttestamentarischen Propheten auf den kommenden Heiland gewidmet. „Die Erfüllung“ beschreibt das Weihnachtsgeschehen bis hin zum Chor der Engel. Im dritten Teil „Die Anbetung“ richtet sich der Fokus auf die Hirten, die jedoch auch stellvertretend für die gesamte erlöste Menschheit stehen. Die vom Librettisten Friedrich Spitta kundig zusammengestellten und teils neu formulierten (biblischen) Texte werden in einem munteren Wechsels von den Gesangssolisten in

verschiedenen Besetzungen und vom Chor vorgetragen, begleitet und bereichert vom Orchester - und den bereits genannten Einsätzen der Zuhörschaft. Aber auch beim Gesang der Ausführenden werden immer wieder bekannte Weihnachtslieder „Es ist ein Ros entsprungen“, „Kommet ihr Hirten“ oder „Joseph, lieber Joseph mein“ zitiert und interpretiert, was eine Vertrautheit schafft, selbst wenn von Herzogenberg durchaus auch fordernde spätromantische Akzente setzt.

Doch auch Letztere bewältigten die Laiensänger der beiden Kaufbeurer Kirchenchöre mit einer beachtlichen Sicherheit und Disziplin und zeigten insgesamt eine beeindruckende Leistung bei der Aufführung dieses Werkes - zumal Gesamtproben aller Beteiligten erst kurz vor dem Konzertabend möglich waren. Auch die jüngsten Mitwirkenden der Chor-Singschule glänzten bei ihren kurzen, aber großen und inhaltsschweren Auftritten. Die Gesangs-Solisten Agnes Preis (Sopran), Simone Werner

(Alt), Hubert Schmid (Tenor), Lukas Mayr (Bariton), Manuel Kustermann (Bariton), Alexander Voronov (Bass) und Johannes Wahler (Bass) gestalteten ihre Einsätze durchwegs ansprechend.

Besondere Akzente setzten jedoch Schmid in seiner unangestrebten und dennoch wirkungsvollen Erzählerrolle, Mayr mit seinen hochdynamischen Glanzpunkten sowie Preis und Werner mit den bewegten und bewegenden Interpretationen ihrer Parts. Das Orchester sowie Johannes Skudlik an der Truhengorgel im Altarraum sorgten für ein stetig tragendes und verbindendes Fundament der vielen vokalen Elemente des Werkes.

Am Ende waren dann wieder die Zuhörer als Sänger bei einer Version von „Von Himmel hoch“ gefragt, bevor Traugott Mayr mit einem fulminanten Orgel-Nachspiel einen passenden Schlusspunkt unter dieses in vielerlei Beziehung bereichernde Konzert setzte. Vom Publikum gab es dafür sehr lange anhaltenden Applaus im Stehen.